

# Die Praktikantenhilfe der Pro Juventute

Autor(en): **Schaffner, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl  
scolastic grischun**

Band (Jahr): **22 (1962-1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356138>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die Praktikantenhilfe der Pro Juventute

von G. Schaffner

Die Praktikantinnen- und Praktikantenhilfe der Pro Juventute besteht schon seit über zwei Jahrzehnten. In den ersten Jahren vermittelte sie ausschließlich Mädchen im Alter von 16 bis etwa 25 Jahren oder auch ältere Berufstätige in Klein- und Bergbauernfamilien, welche in Bedrängnis geraten und auf freiwillig geleistete Hilfe angewiesen waren. Im Laufe der Zeit wurden vermehrt auch Burschen zu dieser besonderen Art von Hilfeleistung aufgerufen. Damit konnte bisher mancher Familie über schwierige Zeiten hinweg geholfen werden. Diese Orientierung will einerseits auf die *Dringlichkeit des Auftrags*, wie er sich in der Familie zeigt, anderseits auf die *beruflichen und allgemein menschlichen Werte*, die die Praktikantenhilfe zu vermitteln versucht, hinweisen, ihr *Vorgehen* aufzeigen und an *Beispielen* Familien und Praktikanten selber zu Worte kommen lassen.

Wenn man die reichhaltigen Auslagen der Warenhäuser unserer Städte betrachtet und weiß, wie der Verbrauch an Luxusgütern ständig steigt, so kann man sich mit Recht fragen, ob Hilfeorganisationen wie die Praktikantenhilfe im eigenen Land noch notwendig sind. Wer dies verneint, ist selber wohl kaum je in einer Notlage gewesen oder will jetzt, da es ihm besser geht, die Not des andern nicht mehr sehen. Wer aber mit offenen

Augen und nicht nur aus der Sommerferienperspektive hinter die romantischen Silhouetten von Bergdörfern und abgelegenen Höfen gesehen hat, weiß, daß gerade in Zeiten wie den unsrigen Hilfe von Mensch zu Mensch als Ergänzung aller andern sozialen Bestrebungen nottut. Der Beweis dafür ist doch wohl, daß auf dem Büro der Praktikantenhilfe der Pro Juventute in Zürich stets bedeutend mehr Familien, die freiwilliger Hilfe bedürfen, gemeldet sind, als Mädchen und Burschen, welche sich als Helfer zur Verfügung stellen, obwohl es ihrer gegenwärtig rund 900 sind pro Jahr.

Die Praktikantenhilfe will solchen Familien beistehen, deren finanzielle Verhältnisse keine bezahlte Hilfskraft erlauben, wo aber der Mutter die zusätzliche Arbeit auf dem Feld und im Stall aus gesundheitlichen Gründen abgenommen werden sollte, oder damit sie sich mehr ihren häuslichen und erzieherischen Aufgaben widmen kann. Auch in Familien, deren Vater nicht alle Arbeit allein zu bewältigen vermag, weil er leidend oder behindert ist, sind Praktikanten besonders gesuchte Helfer. Witwen mit Kindern sind für eine solche zeitweilige Stütze begreiflicherweise sehr dankbar. Bei dieser Gelegenheit kann der Praktikant die Familie als Zelle unserer Gesellschaft, wie sie in bäuerlichen Verhältnissen wohl noch am reinsten erhalten geblieben ist, kennenlernen. Er bekommt damit Einblick in die Sorgen und Freuden einer zwar wirtschaftlich schwachen, aber staatspolitisch bedeutsamen Schicht unserer Bevölkerung. Indem er ihre Sorgen und Nöte eine Zeitlang teilt und mittragen hilft, wächst in ihm nicht nur das Verständnis für das Ärmersein, das Anderssein, sondern auch für die menschlichen Zusammenhänge. Wenn ihn später Leben oder Beruf in engeren Kontakt mit Menschen bringen, so werden ihm die gewonnenen Einsichten helfen, den andern besser zu verstehen, ihm näherzukommen.

Der Praktikant ist also *Helfender und Lernender* zugleich. Indem er in der gemeinsamen Alltagsarbeit in der Familie sein Bestes leistet, gewinnt er am schnellsten ihr Vertrauen. So kann sich ihm eine Welt öffnen, die ihm vorher fremd war. Durch diese besondere Stellung des Mithelfens, Handanlegens, ist die Praktikantenhilfe, verglichen mit andern Möglichkeiten der Hilfe und der Fürsorge, direkter und unmittelbarer und demütigt trotzdem den Empfangenden nicht. Sie hilft vielmehr, wie die Erfahrung gezeigt hat, das Selbstvertrauen der Familien zu stärken und — wo es nottut — wieder aufzubauen.

Auf welche Art und Weise löst nun die «Praktikantenhilfe» die ihr so gestellte Aufgabe? — Um den Familien und den Praktikanten gerecht zu werden, ist eine sorgfältige und *individuelle Vermittlung* notwendig: Den Familien sollte möglichst gut geholfen und die Praktikanten so vermittelt werden, daß sie sich voll einsetzen und zu einem tiefgehenden Erlebnis kommen.

Tagtäglich und zu jeder Jahreszeit melden Pfarrer, Lehrer, Fürsorgerinnen, Gemeindeschwestern und Pro Juventute-Mitarbeiter Familien, die Hilfe dringend nötig haben. Sie sind mit den örtlichen und familiären Verhältnissen vertraut und am besten imstande, der Vermittlungsstelle bei Pro Juventute in Zürich mitzuteilen, welche Hilfeleistungen vom Praktikanten erwartet werden:

— Frau Z. erwartet das 7. Kindlein. Da sich die Familie aber keinen Knecht leisten kann, muß die Frau trotz offenen Beinen draußen mithelfen und daneben den Haushalt und die 6 Kinder besorgen.

— Ein junger Bauer ist zu Beginn der Sommerarbeiten verunfallt. Er muß längere Zeit im Spital bleiben, während man auf dem Bauernhof mit allen Arbeiten in Rückstand kommt. Sein Vater, der zeitweise mithilft, ist Alkoholiker und deshalb für die junge Frau eher Last als Stütze. Sie ist allein all den Schwierigkeiten nicht gewachsen und dankbar für Hilfe.

— In einer dritten Familie ist der Vater vor einem Jahr gestorben. Er hinterläßt eine 34jährige Frau und vier kleine Kinder. Die Frau versucht, den Bauernbetrieb allein weiterzuführen, um ihn so ihren Kindern zu erhalten. Obschon sie sich mit allen Kräften dagegen wehrt, kann sie nicht verhindern, daß der Garten vor dem Haus verwildert, der Haushalt unordentlich wird, die Kinder ihrer Führung entgleiten und daß sie sich schließlich selber immer mehr vernachlässigt.

In jeder der geschilderten Familien liegt die Not wieder anders. Wenn der Praktikant einen Weinberg roden hilft, den Rückstand in den Feldarbeiten aufholen, von Lawinen zerstörte Heuhütten aufbauen hilft, so liegt — von außen gesehen — zwar noch ein einfacher Auftrag vor. Leider aber ist die materielle Not oft von einer seelischen begleitet, die noch mehr belastet und schwerer zu überwinden ist. Sie stellt den Praktikanten vor eine neue, zusätzliche Aufgabe: Kräftige Hände allein genügen da nicht mehr. Es gilt vielmehr, die Leute spüren zu lassen, daß man als Mensch an ihrem Schicksal Anteil nimmt, sie zu verstehen versucht, sie achtet und gern hat.

Die «Praktikantenhilfe» ruft Jugendliche und Berufstätige, die so zu helfen bereit sind, auf, sich zu melden. Schon der gute Wille, zu helfen, die Bereitschaft, zu lernen und das Bedürfnis, etwas Positives zu leisten, kann Hilfe sein, Auftrieb bringen, kann in einfachen, aber menschlich geordneten Verhältnissen kritische Zeiten überbrücken. Wer aber über das nötige Rüstzeug verfügt oder sich zum wiederholten Male meldet, wird sich gerne schwierigeren Aufgaben zuwenden, um «das Unglück mit Händen und Füßen und nicht mit dem Maul anzugreifen» (Pestalozzi). Anhand eines Fragebogens kann sich der Praktikant selber Rechenschaft geben über das, was er kann und was er nicht kann, was er zu leisten, auf sich zu nehmen bereit ist und welche Hoffnungen er daran knüpft. Die «Praktikantenhilfe» berücksichtigt also, wenn sie einem Interessenten Vorschläge macht, nicht nur Beruf, Alter und Konfession, sondern sie mobilisiert auch die besonderen Fähigkeiten und Interessen des Helfers, schenkt ihm Vertrauen und läßt ihn «seine» Familie frei wählen. Die Vermittlungsstelle macht ihn mit den näheren Umständen vertraut, weist ihn auf eventuelle Schwierigkeiten hin, mit denen er zu rechnen hat, damit er sich innerlich darauf vorbereiten kann. Die Pro Juventute führt den Praktikanten brieflich auch bei der Familie ein, stellt ihn vor, bahnt die Zusammenarbeit an und orientiert gleichzeitig die örtliche Vertrauensperson mit der Bitte, den Helfer zu besuchen und ihm, wenn nötig, mit Rat beizustehen.

Der Anfang ist vielleicht hart, ist doch für die meisten Praktikanten diese Arbeit ungewohnt. Aus ihren begeisterten Berichten zu schließen, gewöhnen sie sich aber fast ohne Ausnahme schnell und leicht an die neue Umgebung. Das Durchhalten, die Gelegenheit, eigene Verantwortung zu tragen, schafft

gesundes Selbstvertrauen. — Wie die Praktikanten ihre alltägliche Arbeit erleben, erfahren wir aus ihren Briefen:

— Es mußte das Viehfutter gemäht, getrocknet und eingeholt werden, das Obst war teilweise schon reif, die Kartoffeln begannen in der Erde zu verfaulen und Streu für die Ställe mußte besorgt werden. Wenn all diese Arbeiten auch manchen Schweißtropfen kosteten, Freude haben sie mir doch gemacht. Das mag vielleicht unverständlich klingen, aber das kann nur verstehen, wer diese erfreuliche Atmosphäre im Hause B. selbst miterlebt hat. EH Seminarist.

— Das Heu haben wir alles eingebracht. Rings ums Haus habe ich tüchtig aufgeräumt und allerhand verbessert, das Brennholz ist gefräst und liegt aufgetischt vor dem Haus, eine neue Wäschehänge mit 100 m Wäshedraht ist eingerichtet, eine Sickergrube für Abwaschwasser fertig erbaut, ein langersehnter Brunnen plätschert unter dem Ahorn vor dem Haus. Den Küchenschaff habe ich neu bemalt und hinter dem Haus eine Steinmauer errichtet, um die Laube vor Erdbeben zu schützen. Eine große Freude war es mir, diese Arbeiten selbständig durchzuführen. BS Kantonsschüler.

— Meine Praktikumstage waren schon deshalb unvergeßlich, weil ich dort manche Arbeit zum ersten Male machte: einmal, als ich es mit Mühe und Not dazu brachte, etwas Milch in den Eimer zu melken, wobei Herr F. lachend meinte, es gehe mir jetzt wie ihm, wenn er mit der Schreibmaschine schreiben müßte; ein andermal, als ich nach den ersten Bewegungen mit der Sense stillstehen mußte, um Atem zu holen — ich weiß jetzt noch an welcher Stelle. PR Theologiestudent.

Was bewegt die jungen Leute eigentlich dazu, ein solches Praktikum zu wagen? — Bei vielen steht die *Bereitschaft zum Helfen* von Anfang an im Vordergrund, während bei andern ihre gegenwärtige Lebens- oder Arbeitssituation den Anlaß gibt, im Praktikum einen Ausgleich zu suchen. Sie wollen weg vom Büro, vom täglichen Arbeitsplatz, hinaus aus der Schulbank, um Kontakt zu bekommen mit dem praktischen Leben, mit dem Menschen, wie man ihn nur kennenlernen kann, wenn man mit ihm zusammen arbeitet und so seine Alltagslast tragen hilft.

Bis jetzt meldeten sich vor allem Mittelschüler, Seminaristen, Lehrlinge aus technischen, gewerblichen und kaufmännischen Berufen für durchschnittlich drei Wochen. Während einem Arbeiter meistens für ein Praktikum höchstens 14 Tage zur Verfügung stehen, ist es einem Hochscholstudenten, einem Lehrer oder andern schon im Beruf Stehenden eher möglich, sich in den Ferien oder zwischen zwei Stellen für längere Zeit freizumachen. Ein Zeichnerlehrling, der so seine ganzen Ferien im Praktikum verbracht hat, schreibt darüber:

— Am Samstag reiste ich heim, um viele Erfahrungen reicher. Ich habe die Verhältnisse, unter denen die Bergbauern leben, an Ort und Stelle kennengelernt. Die Praktikumswochen haben meine Erwartungen erfüllt. Als ich abreisen mußte, war mir, als verließ ich meine Heimat. Ich rate jedem Burschen an, ein solches Praktikum zu wagen. WW.

Eine besondere Bedeutung erhält das Praktikum für den zukünftigen Erzieher, Pfarrer, Arzt oder Sozialarbeiter. Von der Überlegung ausgehend, daß «soziale Einsichten nicht auf der Schulbank gelehrt werden können,

sondern daß es dazu des Mitlebens und Miterlebens bedarf»\*, werden manche gerne die theoretische Ausbildung durch einige Wochen praktisch helfender Tätigkeit unterbrechen. So schreiben viele Seminaristen, daß es für sie fruchtbar gewesen sei, die Schule einmal von der Seite des Elternhauses kennenzulernen. Alle äußern sich nur positiv über den Kontakt mit den Bauernkindern, und sogar die Berufstätigen nehmen es gerne auf sich, noch zu lernen, wie man z. B. am steilen Abhang mit Hacke und Heugabel umgeht. Mancher Helfer mit gutem Schulsack hat als «Lehrbub» erfahren dürfen, wie sehr ihm die Lernhaltung, wie sie von der «Praktikantenhilfe» bewußt angestrebt wird, geholfen hat, andern zu helfen, den für beide gangbaren Weg zu finden, miteinander und zueinander.

— Das Waschen schien hier ganz aus der Mode gekommen zu sein. Das war ein harter Kampf! Langes Reden fruchtete nichts: Nur mit viel Humor, Diplomatie und eigenem Beispiel gelang es mir, die Kinder zu überzeugen und für Sauberkeit zu gewinnen. BK Seminarist.

— Durch das strenge Arbeiten hatte Frau F. jedoch sehr wenig Zeit für ihre Kinder. Sie kam abends höchst selten dazu, sie ins Bett zu bringen, noch die Aufgaben nachzuschauen oder gar mit ihnen zu beten. So durfte ich denn am Abend oft noch zu den Kindern gehen, ihnen eine Geschichte erzählen und mit ihnen beten. Natürlich machte ich meine Geschichte davon abhängig, daß sich die Kinder tagsüber gut gehalten hatten. HG Theologiestudent.

— Adolf, der Älteste, der bedächtige, schwerfällige, aber handwerklich tüchtige Bub, und Ruedi, der gescheite Hitzkopf, hatte ständig Streit, bei dem Adolf immer unterlag. Adolf ist ein chronischer Bettnässer, nicht verwunderlich, denn auch die Mutter behandelt ihn nicht gerade liebevoll. Adolf stand überhaupt im Schatten seiner Geschwister, und mich wunderte sein Bettnässen gar nicht. Ich sah bald, daß mich dieser Bub besonders nötig hatte, und ich selber habe nur gelernt dabei. AS.

Aber nicht nur der Praktikant kann in solchem Dienst in bedrängten Familien manches lernen, was er später in seinem Beruf oder als Vater wird brauchen können; auch die Eltern, die ja meistens wenig Zeit für die Erziehung ihrer Kinder haben, können vielleicht durch den Praktikanten auf das eine oder andere aufmerksam gemacht werden. Es ist dies natürlich für den jungen Burschen unter Umständen eine schwierige, aber deshalb nicht minder dankbare Aufgabe. Als von außen Kommender wird er — unbelastet von Vorurteilen — manch Gefreutes entdecken, andererseits Negatives klarer sehen, als die Leute, die unter der Last der täglichen Arbeit und Sorgen kaum mehr zum Nachdenken kommen und notgedrungen vor vielem die Augen schließen. Es gehört allerdings Feingefühl dazu, mit dem Bauern, der seine 15 Stunden im Tag arbeitet, neben dem Misten oder Holzen über Erziehungsfragen zu sprechen. Doch läßt sich gleichsam beiläufig neben der Alltagsarbeit, bei einem Geschehnis anknüpfend, über manches reden, was sonst ungesagt bliebe. Der Praktikant wird nicht in allen Fällen ein solches Gespräch selber oder zu Ende führen können; dann darf er die lokale Vertrauensperson, den Pfarrer oder die Fürsorgerin, dar-

\* Rosa Schlegel, Seminarleiterin

auf aufmerksam machen, welche ihrerseits versuchen werden, mit ihrem Rat und ihrer Erfahrung weiterzuhelfen. Jeder freiwillige Helfer, der als ganzer Mensch bei der Sache ist und der den andern so ernst nimmt wie sich selber, wird da in aller Bescheidenheit seinen Weg finden. Einige Praktikanten äußern sich über Erlebnisse, die in dieser Richtung gehen, wie folgt:

— Es gibt in dieser Familie noch viel zu tun. Besonders gilt es, Herrn T. zu einer weniger materialistischen Einstellung gegenüber Frau und Kindern zu bringen. Ich glaube, das geschieht am besten so, indem auch der nächste Praktikant ihm zuerst einmal tüchtig hilft und dies und jenes von ihm lernt. Nachher läßt sich Herr T. auch erstaunlich vieles sagen. HK Seminarist.

— Ich mußte eindeutig feststellen, daß der Ungehorsam dieser Kinder vom Verwöhnen herrührt. Es klingt vielleicht etwas unwahrscheinlich, aber es ist so. Wenn sie klein sind, werden sie verwöhnt und dann «Was Hänschen nicht lernt ...». Zudem fehlt die Konsequenz. Die Eltern verlieren, so sehr sie sich auf ihre Art Mühe geben und sich aufopfern, die Übersicht über die elf — fast jährlich aufeinanderfolgenden Kinder. — Sie vermögen die Schar zu ernähren ... aber zu erziehen? Es ist nötig, daß sich nach mir noch andere finden, die in dieser Familie Aufbauarbeit zu leisten gewillt sind. AS Techniker.

— Die Kinder meiner Familie müssen für ihr Alter viel zu viel leisten. Natürlich begreife ich die Eltern, daß sie auf ihre Mithilfe angewiesen sind. Aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß es fast unmöglich geworden ist, diese Kinder noch mit gütigen Worten für eine Arbeit zu begeistern, einfach darum, weil ihnen jede Arbeit verleidet ist. Ich befürchte nun, daß gerade die aufgeweckteren unter ihnen dem Lande den Rücken kehren werden. GK Seminarist.

— Wenn ich an die praktische Arbeit denke, muß ich mich nachträglich fragen, ob denn mein Tun nicht wie «ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein» war. Natürlich habe ich Hand anlegen können draußen beim Emden, im Garten, in der Werkstatt, selbst in der Küche. Aber der Berg von Arbeit, vor dem die Witwe täglich steht, ist deshalb nur unmerklich kleiner geworden. Wenn ich aber der Mutter habe zeigen können, wie man mit Kindern auch noch umgehen kann, daß man mit Liebe und Konsequenz auch zu den ungehorsamen den Weg findet, dann habe ich erreicht, was ich mir nach den ersten Tagen als persönliche Aufgabe gestellt hatte. MM Lehrer.

So sehen die Praktikanten ihren Auftrag. Diese Berichte sagen aber noch nicht alles aus über den Wert und die Wirkung ihrer Arbeit oder gar über die Art und Weise, *wie Eltern und Kinder auf die Praktikanten und ihre Hilfe reagieren*. So sollen deshalb auch die Familien zu Worte kommen: Von sich aus würde der kleinere Teil um Hilfe nachsuchen. Meist bedarf es des Rats und des Zuspruchs der örtlichen Vertrauensperson, damit Entlastung angenommen wird, bevor es zu spät ist. Nicht nur das Wissen, daß sie sich eine bezahlte Hilfe finanziell nicht leisten können, hindert sie daran, sich selber zu melden, vielen scheint es ganz einfach unglaublich, daß es heute noch freiwillig geleistete Hilfe gibt. Für viele wird das allein schon zum Erlebnis. Anderen fällt es schwer — aus Ehrgefühl und aus gesundem Willen, sich selber so weit als möglich zu helfen — die eigene Hilfebedürftigkeit einzugestehen. Manche resignieren, haben mit sich selber genug zu tun und haben begreifliche Bedenken, fremde Menschen in ihre Familien

aufzunehmen. Es ist verständlich, wenn sie sich anfänglich etwas zurückhaltend und abwartend verhalten, sich ängstlich fragen, bevor der erste Praktikant kommt: «Wird er sich mit unseren ärmlichen Verhältnissen abfinden können? Wird der Städter, der Unterländer, der ‚Gstudierte‘ mit einer Mistgabel umzugehen wissen?» Diese Bedenken und Vorurteile werden meist durch die Spontaneität und die Unbeschwertheit der Praktikanten in kurzer Zeit zerstreut und abgebaut. Sie machen einem Vertrauen Platz und einer Beziehung, die meist weit über die Praktikumszeit hinaus dauert. So erzählen Familien fast ausnahmslos begeistert von «ihrem» Praktikanten:

— Die Hilfe, die uns zuteil wurde durch den Kantonsschüler KN, verdanken wir Ihnen herzlich. Sein Interesse für das Vieh und alle Tiere war sehr groß. Unser Hansi hat in Karl einen lieben großen Freund gefunden. Auch konnten wir durch die Mithilfe von Karl etwas mehr Zeit finden, um nach meiner alten, kranken Mutter zu sehen, was auch ihr eine Wohltat war. Frau F., Bäuerin.

— Sie haben uns wirklich einen netten jungen Mann geschickt. Er hat sich willig in alles gefügt, sogar die Schuhe putzen half er mir! Auch mit den Kindern hat er sich gut verstanden und war hin und wieder nach getaner Arbeit selbst gerne Kind mit ihnen in fröhlichem Spiel. Ich glaube, es wird wohl einmal ein recht verständiger Schulmeister geben. Fam. HB.

— Wir sind mit Herrn Sch. recht gut zufrieden. Beim Heuen und überall, wo es nottut, hilft er tapfer mit. Auch im Haushalt ist er behilflich. Sogar das Kochen scheute er nicht, als ich krank war. Sicher war er oft müde, aber er klagte nie. Frau W.

— Ich schätzte natürlich sehr, daß er mit den Kindern die Schulaufgaben machte, denn sie haben hier ziemlich viel und wenn ich müde vom Felde heimkomme, fehlt mir oft die Geduld. Fam. E.

— Für mich sind die Praktikanten immer eine besondere Freude neben aller Arbeit, die sie mir abnehmen, indem ich verschiedene Probleme, die mich beschäftigen, mit ihnen besprechen kann. Durch sie bin ich schon auf verschiedenes aufmerksam gemacht worden. So zum Beispiel, daß die Kinder oft zu spät ins Bett kommen und bei Tisch zu hastig essen müssen. Natürlich ist manches, das ich anders haben möchte, aber bei Vaters krankhaftem Zustande predige ich oft tauben Ohren oder ich bin durch gewisse Mißstände selber so beeindruckt, daß ich außer Stande bin, der Erziehung der Kinder und dem Haushalt volle Aufmerksamkeit zu schenken. Praktikanten bedeuten mir schon darum eine so große Hilfe, weil sich der Vater von ihnen auch eher etwas sagen läßt und die Kinder jedesmal manierlicher werden. Bei Herrn H. und Herrn Sch. war es besonders nett, wenn sie die Buben bei der allabendlichen Wäsche mit zum Brunnen nahmen und sie lehrten, die Schuhe selbst zu reinigen. — Für mich bedeutet die Anmeldung eines Praktikanten immer ein neuer Ansporn und ich freue mich immer sehr auf die Zusammenarbeit mit den freundlichen jungen Menschen. MG Bergbäuerin.

Dieser Brief faßt vieles zusammen, was bisher an andern Stellen schon angetönt worden ist. Es kommt darin deutlich zum Ausdruck, wie hoch die Leute neben der praktischen Hilfe, welche mit den Händen geleistet wird, das andere einschätzen, welches aus der Beziehung von Mensch zu Mensch erwächst.



Ähnlich lautende Berichte über den Wert dieser Art von Hilfe ließen sich von Vertrauenspersonen anfügen\*. Es wäre deshalb wünschenswert, daß sich in Zukunft vermehrt *Burschen* für diese Arbeit zur Verfügung stellen würden. Industrie, Handel und Verwaltung können dazu beitragen, indem sie verlängerte Ferien oder Urlaube bewilligen. Auch an den Schulen sind trotz freundlichem Verständnis für die Anliegen der «Praktikantenhilfe» bei weitem noch nicht alle Möglichkeiten, für den Gedanken zu werben, ausgeschöpft. Während zum Beispiel an Gymnasien, kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen ein freiwilliges Praktikum nur mehr in den Ferien geleistet werden kann, wird an einigen Seminarien aus beruflichem und sozialem Interesse Zeit eingeräumt für die Praktika in bedrängten Familien. Die bis jetzt bestehenden Ansätze, das Praktikum in die Ausbildung einzubauen, sind erfreulich. Vielleicht ergeben sich im Rahmen der Seminarreform weitere Möglichkeiten.

Dr. B., Professor für Methodik, schreibt nach jahrelanger Erfahrung mit der Praktikantenhilfe: «Für uns ist immer wieder entscheidend, daß die jungen Menschen, die Erzieher werden wollen, durch ein solches Praktikum in sich selbst den Geist erzieherisch helfender Haltung erfahren und bestätigen und daß sie reale Anschauungen in Lebensgebieten erwerben, in denen die Not Aufgaben stellt.»

Auch bei weitgehender Unterstützung durch Arbeitgeber und Schulleitungen bleibt den Burschen nicht erspart, sich selber mit dem Hilfedanken auseinanderzusetzen und sich bereit zu finden für einen Dienst, der den Einsatz des ganzen Menschen verlangt, eine Anforderung, die allzu viele der heutigen Berufe in ihrer Spezialisierung und Einseitigkeit kaum mehr stellen.

— Das war ein Gefühl, als ich mit gleichschwerem Portemonnaie gekommen und wieder gegangen war. Es war das erste Mal nach einem Arbeitsaufenthalt: Aber noch nie war ich in einer derartigen Zufriedenheit von einer Familie geschieden. Und mir ist erst im Praktikum so recht aufgegangen, wozu ich eigentlich lebe, nämlich, um den armen, hilflosen Menschen zu helfen. UB Gymnasiast.

— Zuerst fand ich es verantwortungslos, eine Familie in wirtschaftlich so bescheidenen Umständen zu halten. Dann merkte ich, daß sie glücklich sind, daß sie zufrieden sind, daß sie ihr Los für selbstverständlich betrachten. Ich staunte. MS Lehrer.

Diese beiden Praktikanten gehören der gleichen Generation an, der man vorwirft, sie bestaune nur noch Sport- und Filmgrößen, wissenschaftliche und technische Leistungen. Nun ließ sie das Praktikum staunen vor menschlicher Größe inmitten der Not und vermittelte ihnen ein nachhaltiges soziales Erlebnis.

Dürfte es sich da nicht lohnen, vermehrt dafür einzustehen?

Weitere Auskünfte erteilt gerne die Praktikantenhilfe der Pro Juventute, Seefeldstraße 8, Zürich 8, Tel. 051 32 72 44.

\* Siehe Diplomarbeit von Trudi Fehr: «Die Praktikantinnenhilfe in der Familienfürsorge», erhältlich beim Zentralsekretariat der Pro Juventute.